

Robert Bosch Stiftung
Reihe Pflegewissenschaft

Michael Schilder

Lebensgeschichtliche Erfahrungen in der stationären Altenpflege

Eine qualitative Untersuchung pflegerischer Interaktionen
und ihrer Wahrnehmung durch pflegebedürftige Personen
und Pflegende

HUBER



Robert Bosch Stiftung (Hrsg.)
Reihe Pflegewissenschaft

Wissenschaftlicher Beirat:

Doris Graenert

Carol Krcmar

Dr. Claus Offermann

Dr. Willi Rückert

Prof. Dr. Ruth Schröck



Bücher aus verwandten Sachgebieten

Reihe Pflegewissenschaft

Bauer
Die Privatsphäre der Patienten
1996. ISBN 978-3-456-82686-8

Bischoff-Wanner
Empathie in der Pflege
2002. ISBN 978-3-456-83871-7

Elsbernd
Pflegesituationen
2000. ISBN 978-3-456-83505-1

Friedrich/Hantsche/Henze/Piechotta
(Hrsg.)
Betreuung von Eltern mit belastenden Geburtserfahrungen
Band 1: Lehrbuch
1997. ISBN 978-3-456-82834-3
Band 2: Unterrichtseinheiten
1997. ISBN 978-3-456-82849-7

Görres
Qualitätssicherung in Pflege und Medizin
1999. ISBN 978-3-456-83077-3

Görres/Luckey/Stappenbeck
Qualitätszirkel in der Alten- und Krankenpflege
1997. ISBN 978-3-456-82827-5

Hasseler
Ganzheitliche Wochenpflege?
2002. ISBN 978-3-456-83872-4

Haas
Das Darmmanagement von Patienten mit Querschnittslähmung
2005. ISBN 978-3-456-84197-7

Holoch
Situiertes Lernen und Pflegekompetenz
2002. ISBN 978-3-456-83673-7

Huter
Sanfte Frühgeborenenpflege: Auswirkungen auf die Bindung und emotionale Entwicklung des Kindes

Eine Nachuntersuchung der Frühgeborenen von Dr. Marina Marcovich
2004. ISBN 978-3-456-84063-5

Jacob
Gesundheitsförderung im pflegerisch-klinischen Kontext
2004. ISBN 978-3-456-84067-3

Kersting
Berufsbildung zwischen Anspruch und Wirklichkeit
2002. ISBN 978-3-456-83824-3

Kleinschmidt
Pflege und Selbstbestimmung
2004. ISBN 978-3-456-84101-4

Koch-Straube
Fremde Welt Pflegeheim
2. Aufl. 2003. ISBN 978-3-456-83888-5

Müller
Leitbilder in der Pflege
2001. ISBN 978-3-456-83598-3

Napiwotzky
Selbstbewusst verantwortlich pflegen
1998. ISBN 978-3-456-83052-0

Olbrich
Pflegekompetenz
1999. ISBN 978-3-456-83145-9

Osterbrink
Tiefe Atementspannung
1999. ISBN 978-3-456-83017-9

Panfil
Messung der Selbstpflege bei Ulcus cruris venosum
2003. ISBN 978-3-456-84048-2

Piechotta
Weiblich oder kompetent? Der Pflegeberuf im Spannungsfeld von Geschlecht, Bildung und gesellschaftlicher Anerkennung
2000. ISBN 978-3-456-83504-4

Pohlmann
Beziehungen pflegen
Eine phänomenologische Untersuchung der Beziehung zwischen Patienten und beruflich Pflegenden im Krankenhaus
2004. ISBN 978-3-456-84179-3

Rau
Die Situation der Krankenpflegeausbildung in der Bundesrepublik Deutschland
2001. ISBN 978-3-456-83625-6

Schiff
Schlafförderung durch Atemstimulierende Einreibung bei älteren Menschen
Eine pflegewissenschaftliche Interventionsstudie
2006. ISBN 978-3-456-84359-9

Schnepf
Familiale Sorge in der Gruppe der russlanddeutschen Spätaussiedler
2002. ISBN 978-3-456-83823-6

Schoppmann
«Dann habe ich ihr einfach meine Arme hingehalten»
Selbstverletzendes Verhalten aus der Perspektive der Betroffenen
2003. ISBN 978-3-456-83972-1

Schütte
Auswirkungen der Pflegeversicherung
2004. ISBN 978-3-456-84024-6

Schwerdt
Eine Ethik für die Altenpflege
1998. ISBN 978-3-456-82841-1

Tacke
«Schlagartig abgeschnitten»
Aphasie: Verlust und Wiedererlangen der Kontrolle 2006. ISBN 978-3-456-84339-1

Tewes
Pflegerische Verantwortung
2002. ISBN 978-3-456-83678-2

Veit
Professionelles Handeln als Mittel zur Bewältigung des Theorie-Praxis-Problems in der Krankenpflege
2004. ISBN 978-3-456-84114-4

Walther
Abgefragt?! Pflegerische Erstgespräche im Krankenhaus
2001. ISBN 978-3-456-83657-7

Weber-Reich
«Wir sind die Pionierinnen der Pflege ...» – Krankenschwestern und ihre Pflegestätten im 19. Jahrhundert am Beispiel Göttingen
2003. ISBN 978-3-456-83873-1

Weinhold
Kommunikation zwischen Patienten und Pflegepersonal
1997. ISBN 978-3-456-82842-8

Zegelin
«Festgenagelt sein» – Der Prozess des Bettlägerigwerdens
2005. ISBN 978-3-456-84211-0

Zielke-Nadkarni
Individualpflege als Herausforderung in multikulturellen Pflegesituationen
2003. ISBN 978-3-456-83975-2

Weitere Informationen über unsere Neuerscheinungen finden Sie im Internet unter: www.verlag-hanshuber.com

Robert Bosch Stiftung (Hrsg.)
Reihe Pflegewissenschaft

Michael Schilder

Lebensgeschichtliche Erfahrungen in der stationären Altenpflege

Eine qualitative Untersuchung
pflegerischer Interaktionen und ihrer Wahrnehmung
durch pflegebedürftige Personen und Pflegende

Verlag Hans Huber

Anschrift des Autors:

Prof. Dr. rer. medic. Michael Schilder
Zweifalltorweg 12
D-64293 Darmstadt
MDSchilder@aol.com

Lektorat: Dr. Klaus Reinhardt
Bearbeitung: Korrekturbörse Karin Lüders
Herstellung: Daniel Berger
Umschlag: Atelier Mühlberg, Basel
Druckvorstufe: Claudia Wild, Stuttgart
Druck und buchbinderische Verarbeitung: AZ Druck- und Datentechnik GmbH, Kempten
Printed in Germany

Bibliographische Information der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.



Dieses Werk, einschließlich aller seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen sowie die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Handelsnamen oder Warenbezeichnungen in diesem Werk berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen im Sinne der Warenzeichen-Markenschutz-Gesetzgebung als frei zu betrachten wären und daher von jedermann benutzt werden dürfen.

Anregungen und Zuschriften bitte an:

Verlag Hans Huber
Lektorat Pflege
Länggass-Strasse 76
CH-3000 Bern 9
Tel: 0041 (0)31 300 4500
Fax: 0041 (0)31 300 4593

1. Auflage 2007
zugl. Diss. Universität Witten/Herdecke 2006
© 2007 by Verlag Hans Huber, Hogrefe AG, Bern
ISBN 978-3-456-84442-8

Inhalt

Geleitwort	9
Danksagung	13
Zusammenfassung	15
Einführung	17
1. Entwicklung und Hintergrund der Studie	21
1.1 Zeitlicher Verlauf des Forschungsprozesses	21
1.2 Entwicklung des Untersuchungsthemas	22
1.3 Methodik in der explorativen Phase der Studie	29
1.3.1 Zugang und Untersuchungsfelder	30
1.3.2 Sample und Anzahl der Datenerhebungen	31
1.3.3 Methodische Erkenntnisse	33
1.4 Inhaltliche Erkenntnisse der Vorstudie	43
1.4.1 Interaktionsmuster zwischen pflegebedürftigen Personen und Pflegenden	43
1.4.2 Erste Erkenntnisse zum Erleben des Pflegeheims aus der Sicht pflegebedürftiger Personen	65
1.4.3 Erste Erkenntnisse zu den Erfahrungen Pflegenden	72
1.4.4 Erkenntnisse aus den qualitativen Dokumentenanalysen	76
1.4.5 Erkenntnisse zur formellen Biografiearbeit in PH-B.	78
1.5 Zusammenfassung der Konsequenzen für die Hauptstudie	79
1.5.1 Veränderung der Abfolge der Datenerhebungen	79
1.5.2 Modifikation der Ausgangsfragestellung	80
1.5.3 Auswahl der Pflegesituation der morgendlichen Pflege	81

- 2. Die Bedeutung lebensgeschichtlicher Erfahrungen in Interaktionsprozessen in der stationären Altenpflege.** 83
 - 2.1 Theoretische Implikationen lebensgeschichtlicher Erfahrungen 84
 - 2.1.1 Annäherung an den Begriff lebensgeschichtliche Erfahrungen 85
 - 2.1.2 Der biografische Ansatz in der Pflege. 96
 - 2.2 Erkenntnisse zum Pflegealltag in stationären Altenpflegeeinrichtungen. 107
 - 2.2.1 Erkenntnisse zum Pflegeheim als totale Institution. 108
 - 2.2.2 Erkenntnisse zur Übersiedlung und zum Erleben des Pflegeheims aus der Sicht pflegebedürftiger Personen. 111
 - 2.2.3 Erkenntnisse zu den Arbeitsbedingungen in der stationären Altenpflege. 118
 - 2.2.4 Erkenntnisse zum Berufsverständnis Pflegenden 122
 - 2.2.5 Erkenntnisse zum biografischen Wissen Pflegenden 125
 - 2.2.6 Zusammenfassung. 128
 - 2.3 Erfahrungen mit dem biografischen Ansatz in der Pflegepraxis 131
 - 2.3.1 Die Bedeutung der Biografiefarbeit. 131
 - 2.3.2 Biografische Wissensbereiche. 132
 - 2.3.3 Positive und negative Effekte der Biografiefarbeit. 137
 - 2.3.4 Die Umsetzung des biografischen Ansatzes 140
 - 2.4 Zusammenfassung der Literaturstudie und Implikationen für die Hauptstudie. 142

- 3. Planung und Durchführung der Hauptuntersuchung.** 145
 - 3.1 Offener konzeptueller Rahmen der Studie. 145
 - 3.1.1 Ausgewählte Konzepte und Prinzipien fördernder Prozesspflege nach Krohwinkel 146
 - 3.1.2 Der Begriff der sozialen Situation nach Dreitzel 149
 - 3.2 Methodologische Gesichtspunkte und Methodenwahl 151
 - 3.2.1 Das qualitative Interview in der Anwendung auf diese Studie. 152
 - 3.2.2 Die teilnehmende Beobachtung in der Anwendung auf diese Studie 157
 - 3.2.3 Anvisierte Abfolge der Datenerhebungen 162
 - 3.3 Vorgehen in den Untersuchungsfeldern. 163
 - 3.3.1 Kriteriengeleitete Fallauswahl als Samplingstrategie 165

3.3.2	Ablauf der Datenerhebungen	168
3.3.3	Ethische Aspekte zum Vorgehen	172
3.4	Datenanalyse und Typenkonstruktion	175
3.4.1	Fallrekonstruktion.	175
3.4.2	Fallkontrastierung.	179
3.4.3	Typenkonstruktion	181
3.5	Grenzen der Studie	190
4.	Untersuchungsergebnisse	195
4.1	Das Wissen über die Lebensgeschichte und deren Bedeutung im Horizont der Pflegenden.	195
4.1.1	Bedingungen des Wissens über die Lebensgeschichte.	197
4.1.2	Aufbau des Wissens über die Lebensgeschichte	202
4.1.3	Bedeutungen in Verbindung mit dem Wissen über die Lebensgeschichte.	204
4.2	Die Bedeutung lebensgeschichtlicher Erfahrungen in der Situation der morgendlichen Pflege	213
4.2.1	Der Typus «erfolgte Themenabgleiche»	216
4.2.2	Der Typus «uneinheitlich erfolgte Themenabgleiche»	237
4.2.3	Der Typus «mehrheitlich nicht erfolgte Themenabgleiche» . . .	264
5.	Zusammenfassung und Diskussion der Ergebnisse.	289
5.1	Diskussion der Untersuchungsergebnisse im Kontext relevanter Literatur	289
5.2	Implikationen für die Pflegepraxis und Pflegeforschung	320
	Literatur.	331
	Anhang: Synopse der lebensgeschichtlichen Erfahrungen	343

Geleitwort

Zehn Jahre lang hat die Robert Bosch Stiftung im Rahmen ihrer vielfältigen Förderungen pflegewissenschaftlicher und pflegkundiger Projekte als Herausgeber der Reihe *Pflegewissenschaft* mit dem Verlag Hans Huber kooperiert, der seinerseits Pionierarbeit in der Veröffentlichung deutschsprachiger Pflegeliteratur geleistet hat. Das Wesentliche an dieser Kooperation erschöpfte sich nicht in der wissenschaftlichen Beratung und Vorfinanzierung, die der Herausgeber für die Veröffentlichung von zumeist Dissertationen und Habilitationen in der noch jungen Disziplin der Pflegewissenschaft bereitstellte, sondern brachte in einer erkennbaren Buchreihe, die nun fast 40 Titel umfasst, pflegewissenschaftliche Vorgehensweisen und daraus folgende Erkenntnisse in den öffentlichen Raum. Doch das allein verbindet jedes wissenschaftliche Bestreben, dessen Erzeugnisse leider zumeist in den Regalen (oder heutzutage auch Webseiten) von Hochschulbüchereien ein eher unbeachtetes Dasein fristen, das nur gelegentlich im Rahmen der akademischen Wissensproduktion unterbrochen wird.

Dies kann jedoch für eine Rechtfertigung pflegewissenschaftlicher Institutionen und der Entwicklung einer insbesondere im deutschen Sprachraum jungen akademischen Disziplin nicht genügen. Pflegewissenschaftliche Bemühungen kosten (wie alle wissenschaftlichen Unternehmen) viel Geld, Zeit und Energie, die kollektiv und individuell nur vertretbar sind, wenn sie grundlegende und wesentliche Erkenntnisse hervorbringen, die die Praxis der Pflege sichtbar, nachvollziehbar und entwicklungsfähig machen. Dazu benötigt es drei wesentliche Voraussetzungen: erstens, dass Pflegewissenschaftler und Pflegewissenschaftlerinnen sich mit Fragen und Problemen der pflegerischen Praxis beschäftigen, zweitens, dass eine theoretische und methodologische kritikfördernde Diskussion und Entwicklung einen breiten Raum in der wissenschaftlichen Bildung der angehenden Pflegewissenschaftler und Pflegewissenschaftlerinnen einnimmt und drittens, dass der absolut notwendige «Theorie-Praxis-Transfer» auf jede mögliche Weise von der Pflegeforschung in jedes Forschungsvorhaben einbezogen wird und zu konkreten Angeboten

für die Praxis führt, aber auch von der Praxis gefordert und aktiv unterstützt wird.

Um die erste Bedingung zu erfüllen, muss es Institutionen geben, die die Erforschung der pflegerischen Praxis zum expliziten Fokus ihrer Arbeit machen (wie andere zweifelsohne pflgepädagogische oder managementorientierte Perspektiven aufweisen sollten), wobei dann auch die dritte Bedingung gebührende Aufmerksamkeit findet, nämlich den Theorie-Praxis-Transfer zu pflegen, in curricularen Inhalten zu verankern und Projekte zu initiieren, zu realisieren und wissenschaftlich zu begleiten.

Die zweite Bedingung, einen aktiven und lebendigen wissenschaftlichen Diskurs von Pflegewissenschaftlern und Pflegewissenschaftlerinnen als einen kontinuierlichen Bestandteil ihrer Entwicklung zu ermöglichen, erfordert postgraduierte Strukturen, die in deutschen Universitäten noch nicht allgemein zu den Promotions- und Habilitationsbedingungen gehören wie z. B. in den angelsächsischen und skandinavischen Ländern und auch in den Niederlanden.

Vor diesem Hintergrund sollte der Promotionsarbeit von Michael Schilder (sowie auch den anderen Titeln in der Reihe Pflegewissenschaft) gebührende Aufmerksamkeit zukommen. Die Entscheidung zu einer pflegepraktischen Forschung ist fast immer mit unmittelbaren Problemen besetzt, die in dieser Studie klar beschrieben und deren Lösungen nachvollziehbar begründet sind. Dazu gehört die Frage, wie die komplexe Wirklichkeit einer pflegerischen Situation erfasst werden kann und ob es überhaupt möglich ist, die Ausgangsfrage mit dem anvisierten methodischen Instrumentarium zu beantworten. Michael Schilder zeigt überzeugend auf, wie notwendig ein theoretischer Diskurs ist, um eine angemessene epistemologische Verortung zu finden, in anderen Worten, um das zu erwerbende Wissen in einen logischen Zusammenhang einordnen zu können, der relevant ist und der Verallgemeinerung dienen kann. Auch Begrifflichkeiten müssen auf ihre Schärfe und Resonanz überprüft werden und hier bereitet «Kultur», weit verbreitet in der Alltagssprache und in fast allen Humanwissenschaften, besondere Probleme. Wie diese in unterschiedlicher Weise gelöst werden können, zeigt Michael Schilder in einer präzisen Darstellung der Entwicklung der Studie und deren Hintergrund, die zum Vergleich mit anderen, z. B. Zielke-Nadkarni (2003), Zielke-Nadkarni/Schnepp (2003) und Visser/de Jong (2002), auffordert, die sich ebenfalls in einer pflegerelevanten Weise mit dieser Problematik auseinandersetzen.

Forschungsprojekte in der Pflegepraxis bringen oft zeitraubende Verhandlungen mit sich, um Zugang zu Praxiseinrichtungen zu erlangen, und manchmal auch unvorhergesehene Probleme, um entsprechende Patienten (und in

dieser Studie auch Pflegenden) zur Teilnahme an der Untersuchung zu gewinnen. Die hier beteiligten stationären Altenpflegeeinrichtungen waren in dieser Hinsicht jedoch unproblematisch, was jedoch keinen Abstrich an der Vorbereitungszeit bedeutete, die es für den Forschenden braucht, um sich reibungslos in den Tagesablauf und die Gegebenheiten der zu untersuchenden Situation einzufügen. Wie ausschlaggebend diese der Hauptstudie vorangehende Zeit ist, kommt in dieser Arbeit besonders deutlich zum Ausdruck. Wenn all dies als eine Empfehlung an Pflegeforscher und Pflegeforscherinnen verstanden wird, sich insbesondere mit diesen Aspekten ihrer Forschungsarbeit auseinander zu setzen, dann kann ihnen die sorgfältige Lektüre dieses Buches (und anderer in der Reihe Pflegewissenschaft) eine beträchtliche Hilfe sein und zur zweiten Bedingung einer erfolgreichen Praxisforschung beitragen. Besser wäre es jedoch, wenn alle Doktoranden und Habilitanden in der Pflegewissenschaft an einem zielgerichteten, kontinuierlichen und auf ihre eigenen Arbeiten bezogenen wissenschaftlichen Diskurs im Rahmen eines Doktorandenkollegs oder Graduiertenkollegs, wie sie u. a. von der Robert Bosch Stiftung an der Universität Witten/Herdecke (wo Michael Schilder promovierte) und der Humboldt Universität zu Berlin substanziell gefördert wurden, teilnehmen könnten.

Doch was bringen diese oft als recht abstrakt empfundenen Überlegungen den Praktikern in der Pflege, die primär wissen wollen (und mit Recht), was in ihrem Tun und Lassen zu einer effektiven Pflege beitragen könnte? Aus diesem Grunde wenden sie sich oftmals zuerst den Kapiteln zu, die die Ergebnisse einer Untersuchung vorstellen – und ich halte dies für vertretbar. In Michael Schilders Arbeit sind die Untersuchungsergebnisse klar und in sich vollständig vorgestellt und in einem konzeptionellen Rahmen eingebettet, der zu einer reflektierenden und weiterführenden Diskussion einlädt. Der Wiedererkennungseffekt der beschriebenen Pflegesituationen sollte sehr hoch sein (und damit die Möglichkeit zur Veränderung der eigenen Pflegepraxis), weil sie (und darauf kommt es an) auf stringenten theoretischen und methodologischen Grundlagen beruhen, die eine tiefe Durchdringung der Pflegewirklichkeit gestatten. Doch um beurteilen zu können, wie verlässlich Forschungsergebnisse sind, muss man versuchen, ihre Entstehung nachzuvollziehen. Eine Beschäftigung damit muss nicht schwierig sein und den ständigen Gebrauch eines Wörterbuches voraussetzen. Diejenigen unter den Pflegewissenschaftlern, die sich der zeitraubenden, oft umständlichen und immer komplexen Praxisforschung widmen, sind in der Regel um eine zugängliche Sprache bemüht; denn diese ist sozusagen ihre Währung, die ihnen nicht nur die Durchführung ihres Vorhabens ermöglicht, sondern die wichtigste Garantie

dafür ist, dass sie ihr Ziel erreichen, die Praxis der Pflege sichtbar, nachvollziehbar und entwicklungsfähig zu machen – und Michael Schilder hat dieses Ziel erreicht.

Dieser Band in seinem soliden, sauberen Schweizer rot-weißen Gewande ist eine würdige Addition zu der Reihe Pflegewissenschaft und sollte eine weite Verbreitung und nicht nur im Bereich der Altenpflege finden. Was hier zur Debatte steht, sind universale Aspekte einer helfenden pflegerischen Beziehung, und diese sollte das Anliegen aller – Pflegepraktiker und Pflegeforscher, Pflegepädagogen und Pflegemanager – sein.

Edinburgh und Witten, September 2006

Dr. Ruth Schröck

Professorin für Pflegewissenschaft

Universität Witten/Herdecke

Danksagung

An dieser Stelle möchte ich mich zuerst bei den Personen bedanken, die an dieser Untersuchung teilgenommen haben oder mir Zutritt zu ihren Einrichtungen gewährt haben. Mein Dank gilt weiter meinen Betreuerinnen Frau Professor Dr. Ruth Schröck, Frau Professor Monika Krohwinkel und Frau Professor Dr. Ingrid Miethe. Außerdem haben mich Frau Professor Dr. Ulrike Höhmann und Dr. Peter Höhmann sehr in meiner Arbeit begleitet. Dank gebührt auch meinen Kolleginnen Frau Professor Dr. Marianne Brieskorn-Zinke, Frau Professor Dr. Marion Großklaus-Seidel und Frau Professor Dr. Margret Flieder. Neben den Mitgliedern des Postgraduiertenprogramms Pflegewissenschaft an der Universität Witten/Herdecke haben mir vor allem Cornelia Grünkorn, Dirk Hunstein, Mechtild Schel und Andrea Schiff im Rahmen unserer regionalen Arbeitsgruppe hilfreich zur Seite gestanden. Mit ihnen habe ich vor allem in der Zeit der Datenanalyse äußerst konstruktive Diskussionen führen können. Nicht zuletzt möchte ich mich bei meiner Ehefrau Anika Schilder, meinen Freunden Dirk Erbse und Udo Böhm, meinen Eltern Christiane und Dr. Martin Schilder sowie meinen Schwiegereltern Hildegard und Willi Höhle für ihre Zuwendung, Geduld und ihren Beistand bedanken, ohne die die Erstellung dieser Arbeit nicht möglich gewesen wäre. Einen besonderen Dank möchte ich an Frau Ria Erbse richten, die einen großen Teil der Interviews verschriftlicht hat. Schließlich gilt mein Dank der Robert Bosch Stiftung für die Förderung im Rahmen des Postgraduiertenprogramms Pflegewissenschaft der Universität Witten/Herdecke.

